

of secondary importance for St. Petersburg. Winning Bulgaria and Rumania for the cause of the Entente was of course a major objective for Russian diplomats. Russia failed in Bulgaria because, as James M. Potts points out, the Central Powers won impressive military victories in 1915 and satisfied Bulgarian aspirations in Macedonia. Success in Rumania, as Alferd J. Rieber shows, was not complete, for Rumania's final decision to join the Entente was made on Rumanian, not Russian terms. There is too much emphasis on Russian diplomatic blunders in Mr. Rieber's article. Insufficient analysis is made of both Rumanian political conditions and general Allied and Russian diplomacy at the time to say with certainty whether or not St. Petersburg seriously erred in dealing with Bucharest.

Germany was obviously a consideration of great importance for Russia in Central and Eastern Europe. Germany's industrial and military power before and during World War I undeniably threatened vital Russian interests. Gifford D. Malone's essay on "War Aims toward Germany," being based mainly on published diplomatic documents and Paleologue's memoirs, is too narrow in conception to do justice to this theme. The article also fails to focus on Eastern Europe, discussing at length Russia's rivalry with Germany in the Far East.

The essays in this collection fill many gaps in our knowledge concerning Russia's relations with Eastern Europe during World War I. Henry L. Roberts' excellent introduction also suggests the relationship of the issues they raise to "deeply grounded facts" of Eastern European history and geography. A weakness of the majority of these essays is their tendency to underestimate the relevance of these "deeply grounded facts" to Russian diplomacy. Our authors are, however, in good company. Western historians interested in Russian diplomatic relations with Eastern Europe generally know too little about Eastern European internal conditions and history to understand some of the principal reasons for the apparent uncertainties of St. Petersburg (or Moscow) policy makers.

Pennsylvania State University

EDWARD C. THADEN

S. Hafner, *Studien altserbischen dynastischen Historiographie* (= Südost-europäische Arbeiten 62), München, Verlag R. Oldenburg, 1964. S. VIII + 141.

Der Verf. des vorliegenden Buches hat sich die Untersuchung der altserbischen Literatur und ihres Aussagewertes in bezug auf die Herrscherideologie des mittelalterlichen serbischen Staates zum Ziel gestellt.

Das Werk besteht aus einem Vorwort, fünf Kapiteln, einem Anhang, einem Quellen - u. Literaturverzeichnis, sowie Sach - , Wörter - u. Namens, registern.

In einem sehr knappen Vorwort rechtfertigt der Verf. sein Unternehmen. Der Eintritt der Serben in die europäische politische Welt ist das gemeinsame Werk der serbischen Herrscher und des serbischen Mönchtums. Und dieses Werk ist uns durch eine bewusste Historiographie überliefert, in Form einer Reihe von Herrscherbiographien. Lange Zeit, so sagt der Verf., wurden diese Biographien vernachlässigt, wenig beachtet und nicht immer richtig beurteilt und bewertet.

Doch der Fortschritt der Geschichtswissenschaften in unserer Zeit, die Verbindung der speziellen Forschung mit der allgemeinen Betrachtungsweise, die bessere philologische Methode, das Herangehen an die Sache selbst und ihre Interpretation mit Hilfe der Zeugnisse zeitgenössischer Anschauungen können uns neue Perspektiven auf dem Gebiet der altserbischen Literatur eröffnen und möglicherweise neue Forschungsergebnisse zeitigen.

Im ersten Kapitel (1-9) beschäftigt sich der Verf. mit der Haltung der Forscher gegenüber der altserbischen Literatur seit der 2. Hälfte des 19. Jh. Diese Haltung ist nicht einheitlich, sondern sie hängt in Theorie, Methode und Bewertung ihres Objekts von der jeweiligen wissenschaftsgeschichtlichen Zeitströmung ab.

Gegen das vernichtende Urteil eines Slavophilen, wie Gil'ferding, stellt der Verf. die positive Betrachtungsweise von Novaković, der vom europäischen spätromantischen historischen Individualitätsdenken beeinflusst war. Und der kühlen Haltung von Jagić stellt er die kritische, aber positive Haltung von Popović gegenüber.

Heute versucht man der serbischen mittelalterlichen Literatur nicht nur gerecht zu werden, sondern auch ihre Eigenständigkeit zu erforschen, sich möglichst gültige Schlüssel zum Verständnis der geistigen und sozialen Welt des serbischen Mittelalters zu erarbeiten und die typische Skepsis der älteren Forschung gegenüber dem Aussagewert der Werke dieser Periode zu überwinden.

Im zweiten Kapitel (10-18) beschäftigt sich der Verf. mit der tragenden Rolle, die das Mittelalter im Aufbau der europäischen Kultur hat. Was also für das europäische Mittelalter im Allgemeinen geschehen ist, muss nun auch für das serbische Mittelalter geschehen: es gilt, dem serbischen Mittelalter und seiner geistigen und künstlerischen Hinterlassenschaft eine Autonomie zu gewähren.

Unter diesem Prisma gesehen, geben sich die altserbischen Herrscher-

biographien, der bedeutendste Teil der geistigen Hinterlassenschaft des serbischen Mittelalters, als Geschichtswerke zu erkennen, die zugleich den "Traditionsquellen" und den "Überresten" angehören, denn sie dienen nicht nur der Übermittlung historischer Nachrichten, sondern sie sind auch der "zentrale Ort für die geistige Auseinandersetzung des Zeitgenossen mit der ihn umgebenden Wirklichkeit und der Niederschlag jener immer wieder erneuerten Bemühungen, den eigenen geschichtlichen Standort auf dem Hintergrund der Vergangenheit zu bestimmen, die geschichtliche Tradition an die Gegenwart heranzuführen und diese mit Hilfe jener zu deuten" (H. Beumann).

Vier Hauptcharakteristika kennzeichnen die altserbischen Herrscherbiographien: a) dass sie von Anfang an in den Dienst einer Dynastie, der Nemanjiden, gestellt wurden und in diesem Dienst geblieben sind; b) dass die Verfasser der Herrscherbiographien mit ihren Werken aktiv in das politische Geschehen eingreifen wollten; c) dass diesen Biographien ein hoher, politisch kompetenter Aussagewert zukommt, da ihre Verfasser den politisch und geistig führenden Schichten angehörten; d) dass in den Herrscherbiographien dynastische Interessen sich mit der typisch mittelalterlichen Verklammerung von Politik und religiöser Überzeugung verbanden. Nur wenn wir uns diese Charakteristika, sowie die Tatsache, "dass damals auch das Metaphysische tatsächlich die Macht besaß, die historische Wirklichkeit in einer erheblichen Masse zu beeinflussen und mitzugestalten" vor Augen halten, können wir zu den altserbischen Herrscherbiographien als Ausdrucks- u. Gestaltungsformen mittelalterlichen Geistes aussehen, die sie wirklich sind.

Zwei Arten von Quellen sind es, aus denen die Herrscherbiographien schöpfen: zunächst eine vor- und unterliterarische Schicht mündlicher Literatur, bestehend aus Gemeinlawischem, aus Einflüssen der Völkerwanderung, aus dem Erbe der Spätantike, vor allem in der Form byzantinischer Überlieferungen und aus literarischen Elementen, die in den Stammes- und Haustraditionen lebten und dann, christlich umgedeutet, ihre Fortsetzung in Genealogien und Legenden fanden; und zweitens eine kirchenslawische literarische Schicht. Hinter den Quellen dieser beiden Schichten wirkten ständische und nationale Bedürfnisse, die letzte Synthese aller dieser Faktoren aber bewirkte die Persönlichkeit des Autors, dem in dieser in Traditionen und Universalien verstrickten literarischen Welt der altserbischen Herrscherviten, doch erhebliche Möglichkeiten der Darbietung offenstanden.

Im 3. Kapitel (19-53) untersucht der Verf. "den geistigen und historischen Hintergrund der Entstehung der altserbischen Herrscher-

biographien". Er charakterisiert sie "als ein Produkt einer fruchtbaren Auseinandersetzung auf geistiger und historischer Ebene und als eine traditionsbildende und geschichtswirksame Gegenaktion auf eine bestehende Herausforderung".

Den historischen Hintergrund bilden die Gegensätze zwischen Zeta und Raszien, die geistigen byzantinischen Einflüsse, Einwirkungen der "polyglotten Welt des Berges Athos", Einflüsse der balkanischen Hagiographie der Zeit, und die in Serbien selbst lebendigen Vorstellungen in bezug auf Ahnenverehrung und Totenkult.

Dies alles führte zum Herrscherkult der Nemanjiden und zu der Entstehung einer, in die Form von Herrscherbiographien gekleidet, Propaganda, die dem staatlichen, kulturellen und dynastischen Gedankengut von Zeta entgegentreten und Gegengewichte schaffen wollte.

Das 4. Kapitel (54-77) handelt von den "Herrcherurkunden als Ausgangspunkt und ideellem Kern der altserbischen Herrscherbiographien".

Verf. untersucht hier die beiden Stiftungsurkunden des Athosklosters Chilandar vom J. 1198/99 bzw. 1200/01 und die Vita des Stefan Nemanjas, die Sava um 1208 für das Typikon des Klosters Studenica verfasst hat.

Zunächst bemerkt der Verf., dass diese Urkunden, trotz ihrer byzantinischen Einflüsse, doch auch inhaltliche Eigentümlichkeiten aufweisen.

Es gibt in ihnen kein "System der Familie der Könige", wie es das in Byzanz gibt, sondern eine Gliederung der Weltherrschaft in Kaiser, Fürsten und Herrscher, und jeder hat einen eigenen Gottesauftrag.

Nach dieser Begründung der Herrschaft im Allgemeinen kommt die Aussage über den rechtmässigen Herrchaftsanspruch der Nemanjiden, und ihr folgt die göttliche Designation des konkreten Herrschers unterstützt vom Nachweis der persönlichen Bewährung im Herrscheramt.

In der Vita des Stefan Nemanja werden dann die Prinzipien der altserbischen politischen Theorie wiederholt und auch Ausführungen über das Mönchtum und Stücke einer Art historischer Sippen-oder Hausliteratur hinzugefügt. Dadurch aber entsteht "ein in Inhalt und Form selbständiger neuer Typus einer Herrscherbiographie", eben der Typus der altserbischen Herrcherbiographie.

Im letzten Kapitel seines Buches (78-123) untersucht der Verf. die "Topoi und Gedankengefüge in den altserbischen Herrcherbiographien".

Zunächst rechtfertigt er sein Unternehmen: "Träger des besonderen Sinngehaltes in diesen Texten sind Bilder, typische Satzinhalte, Ge-

dankenklischees und Formeln... Ähnlich wie bei den Urkunden geben diese Topoi Auskunft über Art und Inhalt des mittelalterlichen Denkens und Strebens der Welt, der sie entstammen... Waren sie doch Werkzeuge mittelalterlicher Herrschaftspropaganda und Markierungen des Weltbildes der gebildeten Führungsschicht aus Mönchen und aristokratischen Laien, die wir uns als Publicum der altserbischen Geschichtsschreibung zu denken haben".

Sodann spricht der Verf. über die von ihm gewählte Anordnung des Materials: "Was das Ordnen des phraseologischen Materials betrifft, scheint mir am besten, mich nur um eine allgemeine Orientierungslinie zu bemühen. Jedes starre oder feingliedrige Schema würde, zieht man die Vielfalt der Erscheinungen in Betracht, die diesen Formeln zugrunde liegen, doch nur dem Gegenstand Gewalt antun und letzten Endes immer noch Wünsche offen lassen. Von der Begründung der Herrschaft durch Gott ausgehend, will ich die Betrachtung auf die weltliche Sphäre der Herrschaft und auf die dynastischen Sinngebungen ausdehnen, um dann mit archaischen Vorstellungen, sofern man mit Sicherheit von solchen sprechen kann, zu schliessen". Und damit hat man schon ein Schema: Begründung der Herrschaft durch Gott-Weltliche Sphäre der Herrschaft und dynastische Sinngebungen-Archaische Vorstellungen.

Zur ersten Gruppe gehören der "göttliche Auftrag" der Herrschaft und das "Charisma", die göttliche Begnadung des Herrschers. Zur zweiten Gruppe gehören der Gedanke des "inneren Friedens" und der "Äusseren Ruhe" und "die altserbischen Herrschertugenden", die alle Tugenden umfassen, die einen Herrscher charakterisieren müssen: Tugenden gegenüber Gott und gegenüber seinen Untertanen. Es kommen noch spezielle Tugenden hinzu, wie z.B. "der grosse Name", dann die Hauptlinien des "Altserbischen Herrscherlobs", der "Topos der Beleidigung und Kränkung", d.h. der Rechtfertigung einer kriegerischen Auseinandersetzung. Zu den archaischen Vorstellungen schliesslich, gehört der "Sturz vom Pferd" aufgefasst als Gottesgericht.

Ogleich sich auch hie und da einige Schwierigkeiten bei der Anordnung des Materials bemerkbar machen, ist das Buch, das eine erweiterte Form der von der Universität Gratz angenommenen Habilitationsschrift des Verf. darstellt, seinem Thema gerecht geworden; das Quellen- und Literaturverzeichnis ist fast lückenlos. Man darf vom Verf. weitere, ebenso gute Arbeiten auf diesem Forschungsgebiet erwarten.